

//////////

## Nach schwerem Zugunglück zurück in der Arbeitswelt

Schwere Unfälle müssen nicht zwangsläufig zu einer vollständigen Invalidität führen. Die Geschichte von Marc Henzi zeigt, dass es auch anders geht: Dank der grossen Unterstützung des Arbeitgebers, der Partnerin, Angehöriger sowie von Case Managern arbeitet er heute wieder.



01 // Marc Henzi musste wieder laufen lernen. «Ich hielt dies zuerst für unmöglich.»

Marc Henzi wartet am 23. September 2005 im Bahnhof Oerlikon auf den letzten Zug. Der 33-jährige Bauprojekt-leiter hat an diesem Tag lange gearbeitet. Alles ist bestens, die Arbeit stimmt, das Geschäft läuft. Den Güterzug hört und sieht er nicht kommen.

Plötzlich, er weiss nicht wie, liegt er zwischen den Gleisen. Der SBB-Postzug donnert in seiner ganzen Länge über ihn hinweg. «Fuss wegziehen!», denkt er noch. «Ich kann mich aber weder an den Lärm des Zuges noch daran erinnern, wie lange ich dort gelegen bin.» Wie durch ein Wunder überlebt Henzi, benommen rappelt er sich auf und schafft es, sich mit Mühe auf den Perron hinaufzustemmen. Dabei merkt er, dass etwas nicht stimmt. Er kann nicht aufstehen.

Henzi wacht erst wieder auf, als ihn ein Sanitäter auf die Wange tätschelt. Er nennt den Namen und die Telefonnummer seiner Freundin. Dann wird er wieder bewusstlos. Vier Wochen verbringt er im Unispital: Sein rechtes Bein wird am Oberschenkel amputiert, am linken Fuss werden ihm zwei Zehen abgetrennt, der Fuss ist gebrochen. Es stehen insgesamt sechs Operationen in

Das **New Case Management (NCM)** der Suva ist ein Wiedereingliederungsprogramm, bei dem die Genesung und die bestmögliche Reintegration der Betroffenen an erster Stelle stehen. Das Schwergewicht von NCM liegt auf der frühzeitigen Erkennung und umfassenden Betreuung von komplexen Unfällen. Dabei kooperiert die Suva eng mit den betroffenen Arbeitgebern und fallweise auch mit externen Case Managern. // [www.suva.ch/ncm](http://www.suva.ch/ncm)

//////////

Vollnarkose an, gefolgt von Reha-Aufenthalten im Balgrist und später in der Suva-Reha-Klinik in Bellikon.

### Schnell gehandelt

Knapp drei Jahre nach dem Unfall treffen wir Marc Henzi bei seinem Arbeitgeber, der b+p baurealisation ag in Zürich Oerlikon, wo er wieder zu 65 Prozent arbeitet. Er geht ohne Krücken und hinkt nur leicht. «Dieser Unfall war ein Schock für uns», erinnert sich Marco Bertolini, Geschäftsleiter der b+p.

b+p beauftragte umgehend Michael Schmalz Baumann mit Henzis Betreuung. «Es ist wichtig, möglichst rasch in den Fall involviert zu werden», erklärt die spezialisierte Case Managerin von der cumvia AG. Gera-

de bei schweren Unfällen würden die Weichen für eine erfolgreiche Wiedereingliederung früh gestellt. Aussergewöhnlich war es, dass der Arbeitgeber den Case Management-Auftrag auslöste und finanzierte. «Wir wollten Marc Henzi zurückhaben», sagt Bertolini.

Michaele Schmalz Baumann und Marc Henzi fanden sofort den Draht zueinander. «Gerade am Anfang stellen sich viele Fragen», sagt Henzi. «Manchmal steht man einfach am Berg und weiss kaum weiter.» In solchen Situationen sei zum einen die Unterstützung durch die Familie, den Arbeitgeber, Kollegen und die Partnerin wichtig und zum anderen die kompetente Betreuung durch eine spezialisierte Person. Diese weiss, welche Probleme die Verunfallten haben, und kann gezielt Unterstützung bieten. Unzählige Kontakte müssen wahrgenommen und koordiniert werden: mit Ämtern, Versicherern, Kliniken, Ärzten, dem Arbeitgeber; überall gibt es Abstimmungsbedarf. Und dabei ist eigentlich die Genesung das Wichtigste.

### Enorm motiviert

Henzi konnte sich dank dieser Unterstützung auf die Heilung konzentrieren und hat sich in Rekordzeit zurückgemeldet. «Es ist erstaunlich, wie schnell Marc Henzi in den Alltag zurückkehren konnte», sagt Bruno Meyer von der Suva Zürich. Dies sei dank Henzis enormer Motivation, dem ausserordentlich entgegenkommenden Arbeitgeber und der Unterstützung durch die externe Case Managerin gelungen. Meyer betreute Henzi in enger Zusammenarbeit mit Michaele Schmalz Baumann. Während die direkte Betreuung bei der externen Case Managerin lag, kümmerte sich die Suva ums Administrative und Finanzielle.

In der Suva-Reha-Klinik Bellikon lernte Henzi wieder ohne Krücken zu gehen. «Ich hielt dies zuerst für unmöglich.» Er ist dankbar für die grosse Unterstützung. Und es berührt ihn, wenn Kunden auf der Baustelle mit kleinen, umsichtigen Vorkehrungen dafür sorgen, dass er sich möglichst ungehindert bewegen kann.

**Text: Peter Haussmann // Bild: Hanspeter Bärtschi**

## Am Rand: Akustischer Schmutz

Es gibt einen alten Witz, in dem ein Velofahrer zum andern sagt: «Dein Schutzblech klappert!», worauf der Angesprochene antwortet: «Ich kann dich nicht verstehen, mein Schutzblech klappert!» Dieser Witz will einem zuweilen einfallen, wenn man etwa in einer Bar das Personal höflich bittet, die Musik etwas leiser zu stellen, worauf die Bardame bedauernd sagt: «Entschuldige, ich verstehe dich nicht!», und auf die Lautsprecherboxen zeigt.

Der Lärmwitz funktioniert, weil das Nichtverstehen oder das Missverstehen eine klassische Ausgangslage für einen Scherz ist. Freilich kann das Nichtverstehen auch sehr einsam machen. Denken wir nur an all die Leute, die sich im öffentlichen Raum mit Kopfhörermusik voneinander abschotten. Jeder Kopfhörer oder Ohrstöpsel signalisiert den Mitmenschen: «Sprecht mich nicht an, ich höre euch nicht, meine Ohren sind schon voll!»

Aber woher kommt dieses verbreitete Bedürfnis, sich akustisch von der Aussenwelt abzukapseln? Vielleicht hat es damit zu tun, dass es zumindest im städtischen Raum ohnehin fast nirgendwo mehr still ist. Draussen ist der Verkehrs- oder Baulärm. In Warenhäusern und Restaurants läuft Berieselungsmusik. Zu Hause laufen Radio und Fernsehen. In der Fabrik lärmen Maschinen, im Büro lärmt das Telefon. Da denken halt viele: «Wenn es ohnehin überall laut ist, dann will ich wenigstens meinen selbst gewählten Lärm hören, also stecke ich mir Stöpsel ins Ohr.»

Dieses oft gehörte Argument leuchtet zunächst ein. Vergleichen wir die Lärmemission aber mit einem anderen Umweltübel wie beispielsweise der Abgasemission, dann könnten alle Raucher folgerichtig argumentieren: «Wenn es ohnehin überall Abgase hat, dann will ich wenigstens meine selbst gewählten Abgase einatmen, also stecke ich mir eine Zigarette ins Gesicht.» Raucher würde man für so einen Satz auslachen. iPod-Benutzern dagegen nehmen wir das gleiche Argument ab. Das muss damit zu tun haben, dass Lärm nicht als Umweltverschmutzung wahrgenommen wird. Noch nicht.



**Pedro Lenz** ist Dichter, Schriftsteller und Kolumnist aus Bern. Als Jugendlicher absolvierte er eine Maurerlehre.